

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Allerlei vom Schweinestall. Von Tierzuchtdirektor Th. Bielhauer, Karlsruhe

[urn:nbn:de:bsz:31-335901](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-335901)

fronstriebe. Erst der Dämmerhoppfen löste die krampfartige Steifheit und den Galgenhumor in ein dann wirklich befreiendes Gelächter auf. Die Hüte allerdings waren rettungslos futsch.

Merke: Bringe auf eine öffentliche Bauernhochzeit deinen Schatz selber mit, sonst . . .

Helteres.

Am Rednerpult. Redner: „Eigentlich meine Damen und Herren, habe ich gar nichts zu sagen!“ Zwischenruf seiner Frau: „Sicherlich!“

Aus dem Ausruf von Emma. „ . . . Auf dem Ufer des Baches saß ein Mädchen und melierte die Kuh. Im Wasser sah es umgekehrt an

Vormarsch.

Schweigend reiten wir in die Nacht,
Um uns des Waldes Dunkel,
Über uns silbernen Mondes Pracht
Und der Sterne Gefunkel.

Hinter uns liegt der heiße Tag,
Liegen die toten Genossen —
Blutiger Walltatt grauer Belag —
Starr, zerrissen, zerichlossen.

Vor uns plötzlich im off'nen Tal
Glut und Flammen und Lohen —
Brennender Dörfer, des Wegs Signal,
Drauf der Feind entflohen.

In uns hämmernden Herzens Schlag,
Fiebrigen Blutes Wallen
Und die Frag' an den neuen Tag,
Wie der Würfel mag fallen.

Eduard Faller.

Allerlei vom Schweinestall.

Von Tierzuchtdirektor Th. Viehauer, Karlsruhe.

Das Schwein ist eines unserer nützlichsten Haustiere. Wegen seiner Anspruchslosigkeit und Bescheidenheit ist seine Haltung verhältnismäßig einfach. Aber gerade deshalb glauben viele Leute, dem Schwein alles bieten zu dürfen und auf sein Wohlergehen nur wenig Rücksicht nehmen zu müssen. Vielfach ist auch eine falsche Einstellung des Schweinehalters schuld an der unbefriedigenden Haltung. Man glaubt, dem Tier durch Absperrung der Luft und des Lichts einen besonderen Gefallen zu tun und sieht es als Mißhandlung an, wenn in einem anderen Betrieb die Tiere in einfachen Schuppen gehalten und auch bei schlechtem Wetter auf die Weide getrieben werden. Aber gerade umgekehrt ist es richtig. Wir schädigen und untergraben die Gesundheit der Tiere durch übertriebene Fürsorge und Stallhaltung, während wir den Schweinen und auch uns selbst den größten Gefallen täten, wenn wir sie durch naturgemäße Haltung und Abhärtung gesund erhalten würden.

Es soll im folgenden von der Haltung des Schweines die Rede sein und zwar erster Reihe vom Schweinestall. Da Um soll aber weniger die Seite der baulich Ausführung behandelt werden, die Sache Sache Baufachleute ist, als vielmehr die Raumeinteilung in Rücksicht auf die verschiedenen Verschiedenartigkeit der Schweine und die zweckmäßige und zweckmäßige Arbeit. Hierbei müssen natürlich Mängel in der bisherigen Weise berührt und Vorschläge zu ihrer Abhilfe gemacht werden; auch muß auf alle rührenden Fragen der Fütterung und Haltung kurz eingegangen werden. Schließlich soll der Standpunkt des Tierhalters gegenüber dem Standpunkt des Tierfreundes zum Ausdruck gebracht werden. Gegenüber dem Standpunkt des Tierhalters ist es sachmanes, gewissermaßen als Anwalt der Tiere, die doch ihre besonderen Wünsche und Bedürfnisse zur Sprache bringen können.

Welches sind nun die häufigsten Mängel der alten und leider fast mehr vieler neuen Schweineställe?

nd meist kalt, feucht und dumpfig und zu
ng. Wir verlangen aber warme, trockene,
stige und geräumige Ställe. Hier scheint
in Widerspruch zu stehen, denn je größer
nd luftiger die Ställe sind, desto kälter wer-
en sie doch sein. Tatsächlich ist dies der we-
entliche Kern, denn die Frage des richtigen
Schweinestalls ist hauptsächlich eine Frage
er Wärmewirtschaft. Man will den
Stall klein machen, um ihn warm zu halten,
man möchte ihn aber auch wieder hoch und
eräumig haben in Rücksicht auf einen großen
Vorrat an frischer Luft. Hier kann nur Ab-
hilfe geschaffen werden einmal durch eine
ausreichende Belegung der Ställe mit
Schweinen und daneben durch entsprechende
üftung.

Was nun die Wärme anbetrifft, so sei
ns ein einfacher Vergleich mit dem Kuhstall,
er gewöhnlich warm ist, daß auf der gleichen
fläche, auf der zwei Kühe stehen, die zusam-
men 24 Zentner wiegen, nur eine etwa 4
Zentner schwere Mutterkuh liegt; das sind
twa 6 qm, wenn man den Gang und das
ferkelstälchen mitrechnet. Nimmt man nun
die Höhe des Stalles mit 2,5 m an und die
Bodenfläche mit 6 qm, so ergibt das einen
Luft Raum von 15 cbm. Also kommt im Kuh-
stall etwa sechsmal soviel Lebendgewicht auf
cbm Luft Raum als im Zuchtischweinstall.

Hierzu kommt, daß das Schwein, obwohl
wir bei ihm auch ein gutes Vorhautkleid ver-
angen, lange nicht so warm in einen Pelz
eingehüllt ist, wie etwa Pferd und Rind.

Man wird also eine möglichst große Be-
egung des Schweinestalles antreiben müssen
ezw. man wird den Stall nach Bodenfläche
nd Kubikraum so klein als möglich aus-
führen im Verhältnis zu der Zahl der auf-
zunehmenden Tiere. Damit wäre dem
Wärmebedürfnis Genüge getan; es ist aus
jedem Grunde auch verständlich, daß heute
noch viele Leute an dem alten, engen, oft zu
ngen Stall festhalten.

Um nun doch den Tieren die nötige
er baulich risch Luft, also die zum Leben erforder-
ie Sache die Sauerstoffmenge zuzuführen
ie Naumen die verbrauchte Luft abzuleiten, sind die
iedenen Verschiedenen Lüftungseinrichtun-
ge und ven anzubringen. Es gibt nun aber keine
rbei mündliche Einrichtung, die ohne menschliches Zutun ganz
riaen allein richtig wirkt. Dies ist schon deshalb
hrer Absicht möglich, weil die Außenwärme sowie
auf alle Luftdruck und Windstärke bezw. -Richtung
g und ständig schwanken. Eine besondere Durch-
Schließung erfährt der Stall durch Doffnen
halters mer Türen und Fenster; es ist deshalb zweck-
acht werdähig, wenn die Außentüren der
s Nur-Schweineställe nicht in einem Stück gearbeitet
Anwalt und auch nicht der Höhe nach in einen rechten
Wünsche und linken Flügel geteilt sind, sondern der
chtuna n-Duere nach in einen oberen und unteren
en Flügel. Man kann dann den oberen
üftungsflügel öffnen und die Luft durchstreichen
er fast müssen, während der geschlossene untere Flü-
älle? Gel die Tiere vor Zug schützt. Diese Anord-

nung der Tür ist auch zweckmäßig, wenn man
z. B. Schweine im Gange mütern will.

Die Fenster sollen nicht nur Licht
spenden, und zwar reichlich Licht, insbeson-
dere in Zuchtställen, sie sollen auch die Lüftung
ermöglichen, dadurch, daß sie zum teilweisen
Aufklappen eingerichtet sind. Durch Doffnen
und Schließen der Fensterklappen und Tür-
flügel erfolgt die Lüftung nach Bedarf.

Dazu kommen noch besondere Lüftungs-
einrichtungen, die Tag und Nacht im Sommer
und Winter selbsttätig wirken. Die Wirkung
soll aber nur so stark sein, daß die Lüftung
bei durchschnittlicher Außenwärme genügt.
Bei großer Kälte wird ein Teil der
Dunströhren geschlossen — niemals jedoch
alle, denn es ist ja ihr Zweck, daß der Stall
sozusagen atmen kann. In der heißen
Jahreszeit hingegen muß, wie schon erwähnt,
durch Doffnen der Fenster und Türen nach-
geholfen werden.

Man unterscheidet senkrechte und waarechte
Entlüftungen oder Dunströhren. Die senk-
rechten Röhren-Schlöte, Kamine — werden
meist in größeren Ställen angewendet. Sie
werden aus Brettern doppelwandig her-
gestellt mit isolierender Zwischenfüllung —
Torf, Sägmehl — oder aus eigens gefertigten
doppelwandigen Tonröhren. Sie beginnen
an der Stalldecke und werden durch den Dach-
raum über das Dach hinausgeführt. Den
oberen Abschluß bildet eine Saughaube,
den unteren eine Klappe oder ein Schieber.
Da auch der bestisolierte Dunstschlot tropft,
muß er im Stalle stets über dem Gang und
darf niemals über einer Bucht angelegt
werden. Neben den senkrechten Röhren
verwendet man auch waagrecht und zwar
in kleineren Ställen meist nur diese allein.

Man bringt je nach der Größe des Stalles
an der Vorder- und Rückwand, wenn beide
freistehen, andernfalls auch an den Giebeln,
auf etwa je 3 Meter Abstand ein Tonrohr an;
die Röhren können sich gegenüberliegen oder
auch gegeneinander versetzt sein. Für einen
zweireihigen Stall von etwa 6 Meter Länge
würden also je zwei Tonröhren an der
Vorder- bezw. Rückwand angebracht. Die
Röhren haben eine lichte Weite von 20 cm;
sie sitzen ganz dicht an der Decke und zwar
mit der Muffe nach innen, sodas diese mit
ihrem Rand möglichst noch in den Deckenputz
hineinragt. Die Röhre erhält etwa 1,5 cm
Gefäll nach außen und ragt etwa 5—6 cm
aus der Wand heraus. Dadurch fällt das
Tropfwasser außen frei herunter, ohne die
Mauer zu benetzen. Der Abzug der Luft wird
durch diese Anordnung der Röhre nicht ein-
geschränkt, es wird aber hierdurch außerdem
noch erreicht, daß an der Decke stets bewachte
Luft herrscht, was den Fliegen den Aufent-
halt unmöglich macht, während umgekehrt die
Schweine vor Zug geschützt sind.

Bläst der Wind aber doch einmal zu stark
in die Röhren, so verschließt man sie vorüber-
gehend durch genau in die Muffen passende

Holzdeckel. Für die kalte Jahreszeit empfiehlt es sich überhaupt, die Röhren nicht etwa mit Lumpen oder dicken Strohwickeln zu verstopfen, sondern in der Länge schön abgepaßte Bündelchen von glattem Stroh oder Schilf einzuschieben; dadurch wird der Luftaustausch etwas gehemmt, aber nicht unterbunden. Denn gewisse Sicherheitsventile müssen am Stalle auch in der kältesten Winternacht vorhanden sein. Eine richtige Lüftung läßt sich eben nur durch Beobachtung und sinngemäße Handhabung der Lüftungseinrichtungen erzielen.

Die häufigste und einfachste Form der Schweinehaltung ist die Mast im Kleinbetrieb, d. h. die Heranfütterung von 1—2 Ferkeln oder Läufern bis zur Schlachtreife. Die weitaus größte Zahl aller Schweinehaltungen geht über diesen Umfang nicht hinaus. Deshalb sollen hier zuerst die kleinen Ställe in ihren verschiedenen Arten besprochen werden.

Glücklich das Schwein, dem in einem großen Viehstall in einer Ecke ein heller, geräumiger und warmer Bretterverdrahtung zugewiesen wird. Hier ist es durch eine fremde Wärmequelle vor Frost geschützt und hat die Möglichkeit genügender Lüftung. Das ist die einzige fremde Wärmequelle, die wir zulassen können, während jede andere — Zentralheizung, Einbau von Defen usw. — jedenfalls für den Viehstall unbedingt verworfen werden muß. Hier kann nur die natürliche Eigenwärme in Frage kommen. Ist also im Winter ein Stall nicht genügend besetzt, so wird man die Tiere nach dem einen Ende etwas dicht zusammenbringen und den ganzen leerstehenden Teil mit Stroh oder Torf ausfüllen, um den zu erwärmenden Luftraum zu verkleinern. Bei besonders hohen Ställen kann man Stangen über die Buchten legen und hierauf Strohpreßballen packen, um diesen Zweck zu erreichen.

Der Schweinestall kann in ein anderes Gebäude eingebaut oder an eine Außenwand bzw. einen Giebel angebaut oder als selbständiges Gebäude freistehend ausgeführt sein. Nach ihrer Raumeinteilung unterscheidet man Ställe mit Koben und solche mit Buchten.

Unter einem Koben soll hier verstanden werden ein Raum, der auch nach oben, durch eine niedrige Decke abgeschlossen ist, so daß ein erwachsener Mensch nicht aufrecht darin stehen kann. Im Gegensatz hierzu ist die Bucht oben offen, so daß die Luft ungehindert Zutreten und abströmen kann. Außerdem kann man die Schweine jederzeit ungehindert sehen, was außerordentlich wichtig ist. Obwohl der Koben die Wärme besser zusammenhält, ist er wegen der Unübersichtlichkeit zu verwerfen. Alle alten Ställe dieser Art wird man ja nun nicht ändern können, aber daß sie immer noch neu aufgeführt werden, ist ein bedauerliches Zeichen. Es gibt im ganzen Lande zahlreiche, aus Holz oder Stein gebaute Schweineställe, die nur

aus einer Reihe solcher aneinandergefügt Koben bestehen. Das erhält noch ein Dach, mit oder ohne deren Dachraum, oft tritt aber an Stelle des Daches nur die aus Steinplatten oder bestehende Kobendecke. Ein solcher freistehender Kobenstall mietet mit seinen kleinen Abmessungen — 1,60 × 1,80 m Bodfläche, 1,40 m hoch — und seiner Unanständigkeit, die sich besonders im Winter allen Arbeiten bemerkbar macht, gerade mittelalterlich an.

Auch der angebaute Kobenstall, der keinen schützenden Gang für die Benutzung besitzt, ist ebenso unzweckmäßig wie freistehende, wenn auch vielleicht nicht so wie dieser. An beiden Ställen ist wenig zu ändern, es sei denn, daß sie hoch genug um das Dach nach vorn um etwa 1 m verlängern und wenn möglich, noch die Ausführung einer Bretterwand einen schützenden Gang zu erhalten.

Besser liegt die Sache bei dem in ein anderes Gebäude eingebauten oder in einem selbständigen Bau untergebracht Kobenstall, wo also außer der Kobendecke noch eine höhere Decke und ein Vorhanden sind. Diese höhere Decke besteht nun oft nur aus Brettern oder Stangen, also nicht dicht genug, um die Stallwärme zusammenzuhalten. In diesem Fall kann man nur die Decke dicht zu machen — durch einen doppelten Bretterbenagel mit Torfzwischenfüllung — worauf man die niedrigen Kobendecken herausreißen kann. Hierdurch wird der Kobenstall in den zweckmäßigeren Buchtenstall umgewandelt. Diese Umwandlung wäre in vielen Fällen ohne große Kosten möglich und ist dringend anzuraten.

Der Nachteil der Koben ist neben der mangelnden Lüftung die Enge, die für ausgewachsenen Mutter Schwein einer heftigen Rasse kaum ein ausgestrecktes Liegen gestattet, ferner aber, daß das Schwein selbst von seiner Umgebung abgeschnitten kann. Es sitzt wie ein Raubtier in einem Schwerverbrecher in Finsternis zwischen Quadermauern, wodurch das sanfte Tier immer scheuer, immer wilder und immer erregter wird. Die Nachteile eines solchen Zustandes für die Erfolge der Zucht sind bekannt. Das Schwein hört, wenn jemand umhergeht, den Stall geht, es springt hoch auf und beginnt zu schreien. Statt ihm nun die Hand zu geben durch eine Gittertür oder Stange an offene, niedrige Bucht, macht man den Koben immer fester zu, bzw. die Buchtenwände immer höher, damit ja das böse, wilde Tier nicht oben herauspringt. Dabei denken die Halter, Tiere bei niedrigen, offenen Buchten arbeiten hauptsächlich nicht aus Ueberspringen. Eine Ausnahme ist hier nur bei Oberbuchten angebracht.

Bei jeder Neueinrichtung wird nach der aber heute unbedingt die Erstellung von Buchten wählen, und die Räume für die Schweine, der erforderlichen Größe durch 1—1,20 × 50 m, w

Die Zwischenwände aus Brettern, Nadelholz-
angen oder dünnen Backsteinmauern —
Stein stark — abteilen. Höhere Zwischen-
ände sind nicht nötig, auch ist die Ausfüh-
ung aus Eisengitter oder Wellblech unna-
ürlich und unzuverlässig. Selbstverständlich
at jeder neue Stall auch einen inneren
ang, der die Bedienung erleichtert und
inen Ueberblick ermöglicht.

Nach der inneren Einteilung un-
erscheidet man ferner einreihige, zweireihige
nd mehrreihige Ställe. Bei zwei- und
mehrreihigen Ställen ist es eine Raumver-
wendung, wenn man die Buchten in das
innere verlegt und die Gänge an den Außen-
änden entlang führt. Man will dadurch
eine größere Wärme der Buchten erzielen.
aus dem gleichen Grunde legt man auch oft
ie Zuchtbuchten nach innen und die Mast-
buchten an die Außenwände. Dies ist nicht
ichtig, denn an den Außenwänden, die bei
chtiger Beschaffenheit durch ihre Poren viel
eiche Luft zuführen, würden sich die Ferkel
iel wohler fühlen. Deshalb gehören die
uchtbuchten stets nach außen ange-
rdnet und nur wenn die Wände durch bau-
che Fehler feucht und kalt sind, legt man sie
usnahmsweise nach innen.

Die Trennung in Maststall und Zucht-
stall kommt nur in größeren Betrieben vor;
den — da weitaus den meisten Fällen ist beides
erbenagelt vereinigt. Im Maststall wird bei uns
auf man regelmäßig der Fehler gemacht, daß er viel
reihen von vielen kleinen Buchten enthält, die nur
in den 1—2 Schweine fassen. Dies mag in klein-
maewan-Betrieben angehen, wo man nur 4—6
vielen Ferkel fassen will, die natürlich verschieden
ist bringt. In jedem größeren Be-
rieb muß jede Bucht 6—12 Tiere fassen, die
is zur Schlachtreife darin bleiben. Vor
beginn der eigentlichen Mast hat man auch
40 Läufer in einer Bucht.

Die Gänge macht man 1—1,50 m breit,
ber, daß sie nach der Größe des Stalles; mehr ist nicht
ebung erforderlich und bedeutet Raumverschwen-
taubtierung. Die einzelnen Buchten sollen
nis zwisch vom Gang nach der Rückwand gemessen —
ante höchstens sein, daß eine Gliederung der Boden-
r und imäche in einen vorderen Freß- und Mist-
etes solchem und einen hinteren Liegeraum
e Bucht möglich ist. Dies erfordert eine Buchtentiefe
Wärter von 2,40 m, wovon etwa 90 cm auf den Mist-
wenn jemand und 1,50 m auf den Liegeraum ent-
agt hoch allen. Beide Räume werden durch eine
un die 12—15 cm dicke, am Boden eingespannte
r oder Stange abgeteilt, welche die Streu nach
in den Könten zusammenhält, während der vordere
Buchtenraum nicht eingestreut wird. Hierdurch wer-
e, wilde Ten die Schweine gewöhnt, ihr Lager rein
ei denken zu halten, womit viel Streu und dadurch auch
Buchten überflüssig gepart wird.

Eine Die Länge der einzelnen Bucht — also
n angebräuntem Gang entlang gemessen — richtet sich
g wird nach der Zahl der aufzunehmenden Schweine;
lung oft man rechnet etwa 40 cm Troglänge für ein
ie Räumlein, sodaß bei einer Buchtenlänge von
ch 1—1,2050 m, wovon 60 cm auf die Tür entfallen,

5 Schweine bis zur Schlachtreife von 220
Pfund fressen können.

Die Zuchtbucht ist ebenfalls 2,40 m tief
und ebenso wie die Mastbucht in einen Freß-
und Mistplatz sowie einen Liegeplatz ein-
geteilt. Die Länge beträgt 2 m, sodaß eine
Gesamtfläche von 4,80 qm entsteht. Zwischen
zwei Zuchtbuchten wird jeweils eine Ferkel-
bucht von 1—1,25 m Länge eingefügt. Zweck-
mäßig ist die Einteilung des ganzen Zucht-
stalles in Buchten von je 2 m Länge und die
Erstellung der Ferkelbuchten nach Bedarf, in-
dem man eine große Bucht durch eine ein-
gesetzte Zwischenwand in 2 Ferkelbuchten von
je 1 m abteilt; dies ist bei dem sog. N u h l s -
dorfer Stall durchgeführt.

Die Lage des Stalles wird man
wenn möglich so wählen, daß er von Osten
nach Westen zieht und somit eine ausgespro-
chene Süd- bzw. Nordseite erhält. An der
Südseite werden die Zuchtbuchten
untergebracht. Mit jeder anderen Lage wird
man sich auch abfinden, doch sind die Zucht-
buchten stets an die hellste, sonnigste und
wärmste Seite zu legen. Wo keine Sonne
hinkommt, kann man auch keine Zucht mehr
mit Erfolg betreiben.

Der Bau darf nicht mit der Rückwand ganz
oder teilweise gegen den Grund stehen. Man
glaubt dadurch einen warmen Stall zu ge-
winnen, in der Regel ist eine solche Wand
aber feucht, dämpfig und kalt. Es muß min-
destens soviel Grund abgehoben werden, daß
man mit einem leeren Mistwagen durchfahren
kann.

Die Fundamente können aus Zement-
beton oder Bruchsteinen ausgeführt werden
und müssen mindestens 20 cm über die Um-
gebung herausragen, damit das Wasser nach
allen Seiten vom Bau weglaufen kann.
Dann kommt eine Isolierschicht aus
Dachpappe, die das Aufsteigen der Grund-
feuchtigkeit verhindert und hierauf die Um-
fassungswände. Diese werden am besten aus
Backsteinmauern ausgeführt, jedenfalls nicht
aus Bruchsteinen und Zement, da sie stets
trocken und porös sein müssen; sie müssen
atmen können, wenn der Stall „gesund“
sein soll.

Die Stallhöhe richtet sich nach der
Größe und beträgt 1,80—2,80 m.

Die Decke besteht aus Holzbalken mit
Lehmwickeln oder Kosmosfalztafeln mit
Torfzwischenfüllung. Gut, aber wesentlich
teurer ist die Decke aus T-Trägern mit
Hourdis. Alle Zementgewölbe und sonstigen
Ausführungen in Zement sind zu verwerfen,
da sie stets tropfen. Bei einfacheren Ställen
empfiehlt sich die Verbindung von Dach
und Decke; das Dach muß hierbei mög-
lichst flach sein, auch wird natürlich kein Dach-
raum gewonnen. Die Sparren werden außen
und innen mit Brettern benagelt, der Zwi-
schenraum mit Torf ausgefüllt. Der äußere
Bretterbelag erhält eine Deckung von Dach-
pappe, während der innere erst mit Karbo-

lineum, dann mit Kalk gestrichen wird. Das Dach kann sonst, wenn man auch einen Dachraum gewinnen will, beliebig mit Ziegeln, Stroh, Dachpappe usw. ausgeführt werden. Ein Blechdach ist jedoch nicht zu empfehlen. Wenn Dach und Decke in einem ausgeführt sind, nimmt man als äußere Höhe 1,80–1,80 m, als innere Höhe — Firshöhe — 2–2,40 m.

Der Stallboden wird hergestellt durch Ausheben der Erde und Einbringung eines Schlackenbelags von 20–30 cm Dicke. Hierauf kommt Zementbeton von etwa 10 cm. Der Gang erhält einen Zementglattstrich und wird gerieft bezw. ausgeraut; er darf nur schwach gewölbt sein, damit die Schweine nicht ausrutschen. Die Fauche fließt durch offene Rinnen ab, die man mit dem Besen gut reinigen kann. Irgend welche Röhren oder Senkschächte innerhalb des Stalles sind unzulässig, da sie außer allem möglichen Ungeziefer auch alle Arten von Krankheitskeimen bergen und nur schwer zu reinigen sind.

Für den vorderen Teil des Buchtenbodens, also den Mistplatz, der etwa 10 cm höher als der Gang liegen soll, genügt ebenfalls die Ausführung in Zement, während der Liegeplatz eine warme Decke haben muß. Er liegt am besten nochmals 10 cm höher als der Gang und wird mit einer flachen Lage gewöhnlicher Backsteine gepflastert. Statt der Backsteine kann man auch die aus Ton gebrannten hohlen Fußbodenplatten oder die sog. Hartzplatten verwenden. Hat man aber durch die ganze Bucht den verwerflichen Zementboden, so kann man diesen verbessern durch Auflegen leicht abnehmbarer Holzröste. Die Holzröste werden aus 10–12 cm breiten Brettern hergestellt, die man mit 1 cm Fugenabstand auf 6 cm dicke Rahmenschenkel nagelt und mit Karbolineum streicht. Runde Stangen, Prügel oder Knüppel dürfen hierzu nicht verwendet werden, da sie den Tieren nie einen ebenen Stand gewähren und so mit der Zeit die Verunstaltung verderben. Alle nicht abnehmbaren Hohlböden sind nachteilig und daher zu vermeiden. Hierher gehören auch die Hohlböden mancher neuen Ställe, bei welchen die Holzstangen einzeln in eiserne Schienen eingeschoben und wieder herausgenommen werden können. Dieses Herausnehmen erfordert zuviel Zeit und wird deshalb zu selten ausgeführt. Oft geben die Hohlräume Anlaß zu Zug und sind immer Sammelstellen von Unrat, Ungeziefer und Ansteckstoffen. Ganz und gar verwerflich sind jene Ställe, die nur den hohlen Holzboden besitzen, durch welchen die Fauche hindurchläuft und unter dem Stall im Erdboden versickert. Wohl wird manchmal der dort entstehende Morast entfernt, aber die vollständige Verfauchung des Bodens bildet eine dauernde Seuchenquelle für die ganze Umgebung.

Schließlich müssen noch die Tröge besonders betrachtet werden. Die oft vorhan-

denen Tröge aus Sandstein oder Mergel sind plump und unzuweckmäßig. Holztröge kommen nur in Frage bei Trogfütterung, da sie leicht zu Säuerung Anlaß geben. Diese Tröge sind in der Regel festehend mit darüber befindlicher feste Wand. Bewegliche Tröge, sog. Kipptröge sind aus Gußeisen, Zinkblech oder Eisen gefasste Tonschalen. Die Kipptröge halten das Futter nicht lange warm was in bäuerlichen Betrieben zu beachten ist, wo man von der Wärmefütterung nicht abgehen will. Die Blechtröge sind leicht zu reinigen sich deshalb zum Einbau in die Stalltür selbst, wodurch alte, kleine Ställe zuweilen mäßig verbessert werden können. Die eisernen Kipptröge zerbrechen leicht beim Anstoßen, das sich ja nicht immer vermeiden läßt. Am empfehlenswertesten in den meisten Fällen der Lontrog, der in den Steinzeugfabriken in verschiedenen Größen hergestellt wird. Die eine Längswand ist senkrecht, sie gehört nach außen, man das Futter einschüttet; die andere schräggehende Längswand gehört nach innen. Sie ermöglicht es dem Schwein, die Vorderbeine darunter zu stellen, ohne sich zu drücken. Müssen die Schweine an der senkrechten Tragwand fressen, so stehen sie in der Regel in den Trog hinein. Ueber dem Trog findet sich eine bewegliche Klappe aus Holz oder Eisenstäben. Verschiedene Fabriken liefern zweckmäßige Einrichtungen. Aber einfache Holzklappe genügt für den Kleinbetrieb. Die Klappe hängt oben an zwei Bändern und schwingt nach innen und außen zwischen zwei rechts und links vom Trog befindlichen Giebeln. Durch einen Nagel an dem Holzpflock kann sie innen oder außen festgestellt werden zum Reinigen bezw. Füllen des Troges und beim Fressen.

Als zweckmäßige Neuerung sollen auch noch die Futterautomaten erwähnt werden, die von verschiedenen Fabriken in mehreren Größen hergestellt werden. Diese sind aus Holz oder Zinkblech hergestellt vierediger oder runder Form. Ihre Anstellung ermöglicht eine große Arbeitserleichterung in der Zucht und Mast.

In diesem Zusammenhang muß auch noch die Einstreu erwähnt werden. Häufig wird Torf verwendet, der aber für Ferkel in Frage kommt, da sie ein trübes Aussehen bekommen. Auch wird der Torf von manchen Schweinen gefressen, was Verstopfung verursachen kann. In der Regel nimmt man Stroh und zwar gesundes, helles Winterstroh und zwar von Weizen, Spelz, Roggen. Daß man Gersten- oder Haferstroh zu nehmen soll, sollte eigentlich jeder wissen, denn die Ferkel werden trüb und abgemagert. Wenn nun dieses Stroh auch noch brandig, rostig oder schimmelig ist, so bedeutet es eine große Gefahr für die Gesundheit. Die Strohballen gelangen in die Lungen und verursachen Husten, wodurch den gefährlichen Lungenerkrankungen vorgebeugt wird. Auch

oder Strahlenpilz kommt vor und bringt die Striche — Saugwarzen, Spähne — der Ferkel zur Vereiterung, wodurch die Tiere für die Zucht wertlos werden.

Zum Schluß eine Schilderung eines Ställchens für kleinen Betrieb mit eigener Nachzucht, also mit einem Mutter Schwein. Der Grundriß ist ein Rechteck von 3,60 m Breite und 8 m Länge. Ein Gang von 1,20 m führt durch den Stall, sodas für die Buchtentiefe 2,4 m bleiben. Der Länge nach kommt nun zuerst die Mutterbucht mit 2 m Länge, dann die Ferkelbucht mit 2,0 m, dann zwei Mastbuchten mit je 2,40 m, zusammen 8 m. Wenn man aber den Teil des Ganges vor der Mutterbucht durch ein Latengitter von 60 cm Höhe abtrennt, so bildet der Gang zugleich die Ferkelbucht und der Stall kann im Ganzen 1,20 m kürzer werden. Die beiden Mastbuchten sind für Kartoffelfütterung und Schrotfütterung eingerichtet; deshalb stehen an der Gangseite die üblichen Tontröge, während in der Trennwand zwischen beiden Buchten ein 1 m langer Automat steht. Wenn nun die Mutter Sau zweimal im Jahr 10 Junge hat, so kann man im Winter 10 Schweine mit

Kartoffeln mästen und im Sommer am Automat nochmals 10 Schweine, wobei dann die Tontröge als Wassertröge dienen. In diesem Eigenbetrieb ist die Gefahr der Seucheneinschleppung sehr gering, die Möglichkeit des Gewinnes aber umso größer.

Zu jedem Schweinestall gehören auch entsprechende Ausläufe. Bei dem sog. Kuhldorfer Stall kommt auf jede Mutterbucht ein unmittelbar vom Stall zugänglicher Auslauf von 20 qm. Auch jeder Eber soll seinen eigenen kleinen Auslauf haben. Die tragenden Mutter Sauen haben einen größeren gemeinsamen Auslauf mit Schuppen. Für die männlichen und weiblichen Zuchtläufer braucht man dann noch einige getrennte kleinere Ausläufe. Die Reinhaltung der Ausläufe ist nicht einfach und verursacht Mühe, sie ist aber auch der beste Maßstab für das Verständnis, das der Züchter seinen Schweinen entgegenbringt.

Mancher Leser wird nun sagen, das sind ja meist alte Einsenweisheiten. Man kann aber das ganze Jahr hindurch landauf und landab jeden Tag beobachten, wie gerade diese Einsenweisheiten nicht beachtet werden.

Eia, Weihnacht!

Von Alfred Huggenberger.

Der Maispacher stand im offenen Holzschöpflein und zersägte buchene Spalten zu kurzen Scheitlöhen. Von Zeit zu Zeit trat er aus herzförmige Guckloch hin, das aus einem Brett der niedrigen Seitenwand herausgeschritten war, und hielt in gebückter Stellung scharfen Auslug nach der hartgefrorenen Güterstraße, die über die raumreichen Gaden-Wiesen und zwischen den oberen und unteren Haldenäckern durch nach dem Schachenholz hinausführte. Einmal, während er mit einem leichten Kopfschütteln an den Sägebock zurücktrat, rummte er halbblaut vor sich hin: „Wenn ich dem heut nicht auf die Eisen komme, so rent mich die ganze Weihnacht nicht.“

Während er in die Arbeit und in seine Gedanken vertieft, bemerkte der Bauer nicht, daß seine Frau Marthe zögernden Schrittes vom Hause herübergekommen war und jetzt unschlüssig beim Scheitstod am Schopfeingang stand. Endlich wagte sie sich durch ein Häuflein und ein paar schüchterne Worte bemerkbar zu machen: „Du, — Peter, hast du es vergessen? — —“

Der Angeredete sah sich kaum nach ihr um. „Bist schon wieder da!“ sagte er ungeduldig, um darauf die Säge noch schärfer die Starren zu lassen.

hatte sich unversehens in ihren Mundwinkeln festgesetzt. Als er noch immer nicht von der Arbeit auf sah, wagte sie es, ihm mit kräftiger Hand die Säge festzuhalten.

„Also! Es fragt sich jetzt nur, ob Du mir ein Bäumchen holen willst oder nicht. Wenn Du keine Zeit hast, geh' ich selber eins bauen.“

„So mach doch keine Sprüche!“ lenkte Peter etwas begütigend ein. Für ein Bäumchen habe ich Dir noch jedes Jahr gesorgt, und wenn der Schnee bis dort über den Zwetschgenbaum hinausgereicht hätte. Das wär' das erste Mal, daß man durch unser Stubenfenster hindurch keine Weihnacht zu sehen bekäme. Aber wann die rechte Zeit ist, darüber weiß ich besser Bescheid.“ Er dämpfte seine Stimme ein wenig und redete mit eindringlicher Gebärde auf die Frau ein: „Glaubst du, der Gadenhofer drüben soll mir heuer wieder, wie letztes Jahr, das schönste Tännchen aus meinem jungen Aufwuchs im Schachenholz herauswickeln? Hat der in seinen zwei neugekauften Waldstreifen in der Rogweid und im Riengarten nicht Christbäume zum vergeuden? Ich sag dir — und da wird nicht geschimpft —, bevor ich halt den Gadenhofer nicht ausdrücken seh', bleib ich da auf dem Anstand. Jetzt,

Da trat die Frau sachte näher zu ihm hin. In einem Zug von bescheidener Entschlossenheit